

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Verlags-Gesellschaft „Libertas“ m. b. H.
Lodz, Petrikauer Straße 86. Geldsendungen
und Zuschriften sind an den Verlag zu richten.

Verantwortlicher Schriftleiter: Julian Will.
Verantw. für den Verlag: Bert. Bergmann.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung 75 Gr. monatl.
Anzeigenpreis: für die viergesp. Millimeterzeile
10 Groschen, für die zweigesp. Textzeile 30 Gr.

Nr. 52

Lodz, Sonntag, den 27. Dezember 1931

13. Jahrgang

Zum Jahreschluss

Jedesmal, wenn wir am Schluß eines Jahres stehen, erfüllt stille Wehmut unser Herz. Es ist uns zumute, als müßten wir Abschied nehmen von einem lieben Freunde, Abschied nehmen für immer. Denn ein verflissenes Jahr kehrt in alle Ewigkeit nicht mehr zurück.

Und auch, wenn das scheidende Jahr ein schweres, trübes gewesen, fällt uns der Abschied von ihm schwer. Wir halten Rückschau und finden in allem Ungemach, in mancherlei Trübsal doch diese oder jene Stunde stiller, tiefer Freude, herzerquickenden Trostes als gütige Geschenke des scheidenden Jahres.

Die Erinnerung an solche Stunden macht uns das Scheiden schwer, erfüllt aber auch unser Herz mit aufrichtigem Dank gegen den Herrn des Jahres, den Herrn über Tod und Leben, in dessen Hand wir stehn, in dessen Hand auch das neue, unbekannte Jahr steht.

Und so laßt uns denn in der letzten Stunde des Jahres still zurückblicken auf die vergangenen 365 Tage, laßt uns den Kummer, das Leid und die Sorgen, aber auch die Erquickungen und Labfälle, die sie uns gebracht haben, still im Herzen bewegen und bewahren.

Ein jeder für seine eigne Person und für seine Lieben.

Eine einzige Stunde stiller, dankbarer Einker...

Und nachdem wir so uns selbst und dann gemeinsam uns mit den Unfern im Lichte der Ewigkeit betrachtet und geprüft haben, laßt uns bei den Schicksalen verweisen, die das letzte Jahr unserm deutschen Volkssplitter hierzulande gebracht hat... Hier ist viel Leid, groß Weh, sind bittere Tränen und zerfallene Hoffnungen, die eine Einigung aller Deutschen Mittelpolens herbeisehnten; hier ergreift uns Entsetzen vor dem beispiellosen Verrat am eignen Blut, vor den Verleumdungen und Schmähungen unserer Bildungsanstalten und Führer, vor der Zerfetzung und Zerschlagung unserer Vereine und Einrichtungen... Vergeßt es nie!

Vergeßt aber auch nie, wie viel Treue, wie viel deutsche Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit unsere Volksgenossen in dem Trübsalsjahr bewiesen haben, wie viel goldene deutsche Herzen sich in der Verfolgung bewährt haben! Vergeßt auch dieses nie!

Richten wir nun unsern Blick weiter auf die Ereignisse im Leben unseres Staates. Auch hier hat das scheidende Jahr viel Schweres, Arbeitslosigkeit und Mangel gebracht. Eines seiner traurigen „Geschenke“, den Brester Prozeß, nehmen wir in das neue Jahr mit hinüber. Im neuen Jahr werden sich auch verschiedene

Steuererhöhungen fühlbar machen, die noch im alten Jahre beschlossen wurden.

Und dennoch: auch hier haben wir Anlaß zu danken. Die Regierung hat das Staatsschiff mit starker Hand durch alle Klippen hindurchgesteuert, wir sind vor Aufruhr und Krieg bewahrt geblieben und haben ungestört unserm Beruf nachgehen dürfen, wir haben unsere Religion unbehindert ausüben können. Das ist eine große Gnade Gottes, die er unserm Lande und uns gewährt hat. Laßt uns dafür ja dankbar sein!

Werfen wir auch einen kurzen Blick auf die Geschehnisse in der weiten Welt während des letzten Jahres. Auch hier hat es viel Enttäuschungen gegeben. Der Völkerbund hat die auf ihn gesetzten Hoffnungen nicht erfüllt. Das „Selbstbestimmungsrecht der Völker“ entsappte sich als eine erbärmliche Tragikomödie, als die beiden Brudervölker, Deutschland und Oesterreich, eine Zollunion eingehn wollten. Sie mußten unter des Völkerbundes (lies: Frankreichs) Druck auf den Annäherungsschritt verzichten. Der Völkerbund hat auch im Minderheitenverfahren versagt. Die Arbeitslosigkeit hält die ganze Welt mit eisernem Griff umklammert und droht mit fürchtbaren Gefahren. Die Unzufriedenheit der Völker wächst. Im Fernen Osten schwellt der Kriegszunder. In Europa läßt das scheidende Jahr auch genügend Zündstoff zurück. Rußland hat aller Religion den Vernichtungskampf angefangt, weil ihre „Vertreter“, die Priester, und die Kirche Jahrhunderte hindurch in dem genannten Lande Mammons- und Tyrannendiener gewesen sind. An diesem Kampf aber wird Rußland zerbrechen und die Kirche geläutert und gereinigt wiedererstehen. Das ist die große Hoffnung, die uns das scheidende Jahr zurückläßt.

Es läßt uns auch die, allerdings schwache, Hoffnung, daß die Völker im nächsten Jahre ernstlich daran gehn werden, ihre Rüstungen einzuschränken, ja abzurüsten! Friede und Wohlergehen auf Erden würden die Früchte der Abrüstung sein!

Diese Hoffnung ist so schön, diese Sehnsucht ist so alt, daß sie endlich in Erfüllung treten muß. Weissagte doch schon Tsojaja davon, daß die Waffen in Pflugschare umgewandelt werden sollen.

Mit dieser Hoffnung laßt uns denn von dem alten Jahre Abschied nehmen und das Neue Jahr begrüßen. Was es auch bringen mag, es steht in des Alten Gottes treuer Vaterhand. Er wird uns gewiß auch im Neuen Jahr die alte Treue halten, wenn wir nur nicht an Seiner Gnade und Gerechtigkeit und an uns selber verzagen.

Julian Will.

Der Breslauer Prozeß

Ausführungen der Verteidiger.

Die Zeugenvernehmung im Breslauer Prozeß (siehe Volksfreund Nr. 48) ist inzwischen beendet. Die Staatsanwälte haben bereits gesprochen. Die Verteidiger halten ihre Reden.

Wir bringen heute unsern Lesern die Anklagerede des Staatsanwalts Grabowski und Auszüge aus den Reden einiger Verteidiger.

Rede des Staatsanwalts Grabowski.

„Ich möchte das Verbrecher, dessen man die Angeklagten beschuldigt, ein permanentes nennen, eins, das weiter fort dauert. Denn so ist es in der Tat. Jene Herren, die das Gericht verlassen werden, werden dies mit denselben Absichten tun, deren man sie hier anklagt. Ich weiß nicht, ob es lächerlich ist — ich glaube, daß es tragisch ist — wenn eine Anzahl Menschen von hier mit den alten Vorurteilen fortgehen. Das ist ein Umstand, der die Atmosphäre noch schrecklicher macht. Aber etwas ist noch schrecklicher: wenn man nämlich überlegt, daß die Zeugen, die hier ausgefragt haben, Stützen des politischen und geistigen Lebens in Polen sind, wenn man sich in den Inhalt ihrer Aussagen hineindenkt, dann durchlebt man wirklich das, was Andrzej Strug eine nationale Nacht genannt hat. Polen ist in zwei Lager gespalten. Ich weiß nicht, ob es in der Zeit der Sejmherrschaft nicht besser war. Aber jetzt sehen wir, daß etwas das Land in zwei Teile gespalten hat. Das erinnert uns an die französische Revolution. Es waren damals nur zwei Parteien: die der Patrioten, und die der Aristokraten. Und es kam so, daß zum Lager der Aristokraten ein Schlosser oder Schuster gehörte, der ihm treu war, und zu den Patrioten der Nicht-Aristokrat — der Bruder des Königs.“

Etwas von dieser Art bemerken wir auch jetzt. Welch ein Abgrund, der das Volk voneinander getrennt hat. Oft glaube ich aber, daß das doch nicht das Volk ist, sondern nur ein Teil von ihm. Wenn man die Aussagen dieser Menschen hörte, wie schrecklich war das. Man könnte, diesen Saal verlassend, einen schrecklichen Verdacht fassen. Jedes kleine Gruppe Menschen, am Abend angetroffen, jede dunkle Straße wirkt unheimlich. In uns entsteht der Verdacht: das sind Revolutionäre, die auf unser Leben und unsern Besitz lauern. Man muß sich aufrütteln, um frische Luft zu atmen.“

„Es sieht hier auf der Anklagebank ein Mensch, der sich mit den Federn eines Ritters schmückt, mit den Federn eines Ritters, der sich sträubt, eine Belohnung vom Vaterland anzunehmen. Ich spreche von dem Angeklagten Baginski, der auf den Orden „Virtuti militari“ verzichtet hat. Mit dieser Tat hat er nicht die Menschen beleidigt, die seine Verdienste anerkannt haben, sondern das Vaterland selbst, das sich seinem Sohne auf diese Weise dankbar erweisen wollte.“

Die hier sitzenden Angeklagten haben in der abscheulichsten Weise die besten Söhne des Vaterlands zu beslecken versucht, obwohl jedes Volk seine Helden ehren muß. Sie haben das bewußt vergessen.“

„Marschall Pilsudski schreitet auf einem breiten Weg. Die Angeklagten wollen ihn nur nicht sehen. Das ist schlecht von ihnen. In Polen gibt es keine Diktatur, wie die Angeklagten das behaupten. Das ist nicht wahr. In Polen war und ist Freiheit.“

Als der Regentenschaftsrat zwei Bottschaften erließ, in denen die volle Gewalt Pilsudski übergeben wurde, war das der einzige Zeitabschnitt von dessen nicht abzuleugnender Diktatur. Es wirft sich die Frage auf, ob es möglich ist, daß dieser Mensch, der jetzt schrecklicher diktatorischer Absichten beschuldigt wird, Diktator sein kann, wenn er

niemals irgendwelche diktatorische Neigungen gezeigt hat. Nach zwei Monaten übergab Pilsudski die volle diktatorische Gewalt dem Sejm, und aus der Hand des Parlaments empfing er den Dank für seine Mühen: einstimmig wurde er zum Staatschef ernannt.

Und dann bricht ein überreicher Zeitabschnitt an: das Jahr 1920, das Jahr des Sieges und der Glorie. Das Volk hat diesen Sieg erfochten, gewiß das Volk! Aber auch Menschen hatten hier etwas zu sagen. Und man muß schon sehr beschränkt sein, um die Schlüssen fremder Generäle mit Lorbeer zu schmücken, Pilsudski aber für den errungenen Sieg nicht zu ehren.

Am 2. August 1926 wird auf gesetzgeberischem Wege eine Aenderung der Verfassung vorgenommen. Der Staatspräsident ist nicht mehr eine ausschließlich repräsentative Figur. Er ist der rechtliche Hüter der Vollzugsgewalt und läßt den Autokratismus der gesetzgebenden Gewalt nicht zu. Er hat das grundsätzliche Recht, den Sejm aufzulösen. Nichts hat sich im demokratischen polnischen Staat geändert. Es besteht derselbe Sejm, derselbe Senat und dieselbe Machteinteilung. Nur die Beziehungen haben sich geändert. Die Diktatur des Sejms, diese furchtbare Zeit, hat aufgehört, angebrochen ist eine Zeit der Normierung des staatlichen Lebens.

„Und diese Sachen gefallen Euch nicht, führt der Staatsanwalt zu den Angeklagten gewendet fort. Sie, meine Herren, haben sich an die Leichtigkeit gewöhnt, mit der Sie die ehemaligen Regierungen stürzten. Heute ist die Lage anders. Der Staatspräsident, der einstmal den Parteien unterstehen mußte, kann heute, da er das Recht der Sejmauflösung besitzt, tatsächlich die Vollzugsgewalt vertreten. Damals bestand auf der einen Seite der Litau Sejm und auf der anderen Seite die Regierung, die sich kaum erhalten konnte und in der Regel höchstens 6 Monate lebte. Heute bedeutet ein Sturz der Regierung in personeller Beziehung gar nichts, denn der Staatspräsident wird die politische Linie, die er als gut erkannt hat, nicht ändern. Dies ist die Hauptänderung, die eingetreten ist. Daher stand den Angeklagten der parlamentarische Weg für die Erlangung der Macht nicht zur Verfügung.“

In Krakau habe keine Revolution eintreten können. Im schlimmsten Falle hätten die Sicherheitsbehörden die Versammlung auseinanderreiben müssen, wobei es zu Zusammenstößen zwischen der Menge und der Polizei gekommen wäre. Im Interesse der Organisatoren des Kongresses habe es jedoch gelegen, daß dieser in Ruhe stattfinden. Die Revolution sei aber nach dem Kongreß nicht auf Urlaub gegangen, wie dies die Verteidigung wolle. Man habe Vorbereitungen für weitere Schritte getroffen. Dies habe in der Folge zu den blutigen Zwischenfällen am 14. September geführt. Das Hauptargument des Centrolew sei die Schließung des Sejms gewesen. Man habe nicht damit gerechnet, daß Neuwahlen ausgeschrieben würden. Obgleich die Angeklagten am 9. September verhaftet worden seien, trügen sie die Verantwortung für den 14. September, da dieser die Folge der von ihnen geführten Aktion gewesen sei. Sie seien die moralischen Täter, ebenso seien sie verantwortlich für den Czestochauer Mord, da sie diesen durch ihre Methoden herbeigeführt hätten. Alles dies veranlasse ihn, den Staatsanwalt, die Anklage auf Grund der Art. 100 und 101 aufrecht zu erhalten, da es sich um die Vorbereitung eines bewaffneten Anschlags handele. Die Frage der Strafbemessung überlasse er dem Gericht, doch bitte er, das Gericht möge in Erwägung ziehen, was geschehen wäre wenn der geplante Anschlag gescheitert wäre.

Beschwörer, wurde zur Russenzeit zum Tode verurteilt, weil er für Polen gekämpft hatte. Dieses Mannes letzter Brief war ein Brief an die Eltern, und dieser Brief war in deutscher Sprache abgefaßt. Der Verurteilte schrieb ihn deutsch, denn er konnte nicht polnisch. Und starb doch für Polen. Es kann sein, daß dieser junge Beschwörer Schwarz oder Strobelt geheißt hat, er hat aber ganz bestimmt nicht Danielewski, Gebauer oder Jacob geheißt...

Was für Motive mögen Danielewski zu seinen Angriffen getrieben haben? Ich nehme an, es ist ein politisches Spiel des Angeklagten, nicht eine plötzlich entdeckte große Liebe zum polnischen Vaterland. Es ist mehr die Arbeit eines Schauspielers. Hier im Gericht, wo nur das Gewissen herrscht, müssen diese schauspielerischen Gesten verjagen, muß alles ernst gegeneinander abgewogen werden. Ein Chaos der Tatsachen hat der Prozeß gebracht. Aber als alle die angegriffenen, in ihrer Ehre verletzten Lehrer vor Gericht standen, da war es schon klar, wer Danielewski ist. Die Lehrer, das ist die Elite des geistigen Lebens, Leute, die nicht mit Manufakturwaren, mit irgendwelchen Stoffen handeln, sondern Leute, deren einziges Kapital das Wissen und die Ehre ist. Sie arbeiten mit dem Kopf, mit ihrem Wissen und erhalten eine bescheidene Entschädigung für ihre Arbeit. Und wer ist Danielewski? Wen vertritt er, für welche Sache arbeitet er, wie lange wird er seine Rolle noch spielen können?

Die Auslagen der Angeklagten enthalten eine ganze Reihe von Ungenauigkeiten. Das erste Geschloß war gegen Schönbeck gerichtet. Es wurde behauptet, daß Schönbeck aus Polen ausgewiesen worden sei, es hat sich aber herausgestellt, daß das nicht der Fall ist. Schönbeck sitzt weiter in Polen und geht seinen Pflichten nach. Er hatte nur Unannehmlichkeiten durch Denunziation von Leuten, die vielleicht dem Angeklagten nicht forntehen. Weiter: Direktor Guthke soll geäußert haben, daß die Lehrer Geld bekommen. Und dann wird über ihn geschrieben: „Herr Guthke, Sie werden vor Gericht kommen“. Schreibt man so über einen Menschen, von dem man solche Informationen erhalten hat?

Guthke wird von Danielewski aufgefordert, Anmendes Bericht in dem Buch der Genfer Minderheitentagung zu widerrufen. Also Direktor Guthke soll den polnischen Staat verteidigen und dementieren, was ein anderer geschrieben hat, weil es Danielewski so paßt.

Jacob hat einen sehr merkwürdigen Brief an das preußische Unterrichtsministerium gerichtet, in dem er um die Lehrgenehmigung für Romig, eine polnische Stadt, nachsucht. Wir haben diesen etwas liebdienerischen Brief gesehen. Wo aber ist eigentlich die Antwort des preußischen Ministeriums auf diesen Brief? Einmal war dieser Einfall, sich an eine preußische Behörde zu wenden, eigenartig, und dann hören wir nichts über die Antwort, die Jacob erhielt. Wir wissen nur, daß das Gesuch des „armen, von den Hakatisten verfolgten“ Jacob abgelehnt wurde. Und dann bekam Jacob bei den Hakatisten im Lodzer deutschen Gymnasium einen Posten! Merkwürdig ist auch das: Jacob hat erzählt, Schönbeck hätte ihm am 1. Mai 1928 einen Brief diktiert. Nachher kommt Schönbeck einmal privatim ins Gymnasium, und da fragt Jacob, wer denn der fremde Mann sei. Jacob hat also ein sehr schlechtes Gedächtnis, wenn er den Mann nicht kennt, der ihm einige Monate vorher einen Brief diktiert hat.

Dann kommt die Geschichte mit dem Hakenkreuz. In Kruschwitz, in einer Kirche, die aus frühchristlicher Zeit stammt, finden wir ein Hakenkreuz. Das Kreuz wurde ein internationales Zeichen, es wurde auch von den Pfadfindern übernommen. Zufällig ist es auch das Zeichen Hitlers. Nun bildeten die Jungen im Lager ein ähnliches Kreuz. Wie wir von einem Zeugen gehört haben, lasste man im Lager darüber.

Wenn Danielewski das Gymnasium von etwaigen fremden Einflüssen hatte reinigen wollen, dann hätte er auch andere Wege eingeschlagen können, nicht den, das Gymnasium beim Kuratorium zu denunzieren und Brandartikel zu schreiben.

Ich bitte um ein möglichst hohes Strafausmaß.

Das Gericht fällte ein freisprechendes Urteil. Die Angeklagten hätten in gutem Glauben gehandelt. Bei der Verkündung des Urteils herrschte Grabesstille im Saal.

Gegen das Urteil ist Berufung angemeldet worden. Die Deutschen von Lodz sind erwacht.

Politische Nachrichten

Inland

Ein neuer Ordenssegen

In der letzten Nummer des „Monitor Polski“ sind die Namen von 606 Personen veröffentlicht, denen für Verdienste um die Unabhängigkeit Polens das Unabhängigkeitskreuz bzw. die Unabhängigkeitsmedaille verliehen wurde.

Ein deutsches Buch in Polen verboten

Das Innenministerium hat das Buch „Das ist Polen“ von F. W. Derksen, das in München im Verlag Georg Müller erschienen ist, für den Bereich des polnischen Staates verboten, da es gegen Polen gerichtet sei.

Ein „gefährliches“ Buch

Der „Robotnik“ schreibt:

„In den letzten Tagen geht ein Beamter des Warschauer Regierungskommissariats von Buchhandlung zu Buchhandlung und prüft nach, ob die Buchhandlungen nicht etwa das neue deutsche Buch „Das ist Polen“ von Derksen auf Lager haben. Es ist streng verboten worden, das Buch zu beziehen und zu verkaufen. Wir kennen das Buch noch nicht, aber diese noch nicht dagewesene Form des Verbots erweckt allgemeines Interesse.“

„Ueber Polen wollen wir schweigen“

Wir lesen im „Kurjer Poznanski“:

„Ueber Polen wollen wir schweigen“. — Müssen solche Worte nicht jeden Polen bis aufs tiefste erregen? Und dabei ist zu beachten, daß ein verdienter und langjähriger Freund Polens, Maurice Muret, in der „Gazette de Louvaine“, sie ausgesprochen hat. Aber das sind nicht die ersten bitteren Worte über Polen. Den schwersten Schlag gegen Polen hat F. W. von Derksen in seinem Buch „Das ist Polen“ geführt, in dem er unsere inneren Verhältnisse auf Grund der Geschehnisse der letzten Jahre beleuchtet. Ueber dieses Buch haben wir geschrieben; wir fügen lediglich die Bemerkung hinzu, daß vielleicht nicht alles, was dies Buch enthält, richtig ist. Aber es geht um das Buch in seiner Gesamtheit — um den furchtbaren Eindruck, den es macht und machen wird! Unwillkürlich entringt sich nach der Lektüre dieses Buches den Lippen ein Schrei des Schmerzes und der Trauer, wie ihn der „Kurjer Poznanski“ schon in seiner Nr. 560 ausgestoßen hat: Welche Schuld hat Polen daran, daß es eure furchterlichen Rechnungen begleichen muß, daß es euretwegen in den Augen des Auslandes gebrandmarkt und verachtet wird! Was habt ihr aus Polen und seinem Namen gemacht!

In unserem Land selbst hat man das Buch von Derksen abgekauft — indem man es beschlagnahmte. Aber wer erstickt, vernichtet das Buch in der weiten Welt, im Ausland? ...“

Brückerlei unter BB-Anhängern

Am 13. XII. kam es, wie die „Gaz. Warsz.“ mitteilt, während einer Vollversammlung des Verbandes der Verteiliger Lemberas zu Skandalisierungen. In diesem Verband, der

unter dem Einfluß der Sanacja steht, haben sich in der letzten Zeit zwei Strömungen bemerkbar gemacht, von denen die eine mit dem Projekt einverstanden ist, drei Wojewodschaften in Ostgalizien aufzuheben, während die andere Strömung dieses Projekt bekämpft. Während nun am Sonntag die zurücktretende Verwaltung Bericht erstattete, kam es zu Reibereien, während denen Oberst Osterleher-Ingmuntowicz plötzlich dem Mitglied des Verbandes Mazar einen Schlag ins Gesicht verfehlte. Mazar blieb den Schlag nicht schuldig, was zur Folge hatte, daß eine allgemeine Schlägerei einsetzte, die über 20 Minuten dauerte. Die 400 Teilnehmer an der Versammlung schlugen mit Stöcken und Fäusten aufeinander ein. Die herbeigerufene Polizei stand diesem wüsten Durcheinander anfänglich machtlos gegenüber. Die Schlägerei wurde dann auf der Straße fortgesetzt. Zu Oberst Osterleher wurde die Rettungsbereitschaft gerufen. Auch mehrere andere Offiziere in Uniform sind geschlagen worden. Mazar wurde in das Polizeikommissariat gebracht, nach mehreren Stunden aber wieder auf freien Fuß gesetzt.

Ausland

Neujahrsbotschaft Hindenburgs

Kundfunkansprache an das deutsche Volk.

Die Reichsregierung hat dem Reichspräsidenten den Wunsch unterbreitet, er möge Neujahr eine kurze Botschaft an das deutsche Volk durch den Rundfunk richten. Wie wir erfahren, besteht die große Wahrscheinlichkeit, daß der Reichspräsident diesem Wunsch entspricht. Er wird am Mittag des Neujahrstages eine etwa zehn Minuten umfassende Rundgebung verlesen, die durch den Rundfunk auf alle deutschen Sender übertragen werden soll.

13 Staaten haben die Schuldenraten nicht entrichtet

13 Staaten haben die am 13. XII. fälligen Schuldentückzahlungen im Gesamtbetrag von 117 Millionen Dollar nicht geleistet. Vom Staatsdepartement wird diese Veräumnis angesichts der Verzögerung der Annahme des Hoover-Planes durch den Kongreß nicht kritisiert. Von den Gegnern des Moratoriums wird in der Nichtzahlung der erste Schritt zur Streichung der Schulden gesehen.

England hat die Reparationen fikt und wird daher das Pfund nicht stabilisieren.

Der englische Delegierte auf der Sachverständigenkonferenz in Basel, Layton, hat nach einem Bericht der „Sourneo Industrielle“ am 17. XII. dem Leiter einer großen Bank folgendes erklärt: England hat die Reparationen fikt. Wir werden das Pfund Sterling so lange nicht stabilisieren, so lange die wirtschaftliche Wiederherstellung Europas durch den Druck der Reparationen paralytisiert wird.

Arbeitslosenunruhen in London

Am 17. XII. abends kam es in London zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen etwa 2000 Arbeitslosen und Schutzleuten, als mehrere hundert Personen versuchten, in das Rathaus einzudringen, in dem eine Sitzung abgehalten wurde. Die Arbeitslosen bewarfen die einschreitende Polizei mit Steinen und Flaschen. 13 Personen, darunter ein Polizist, wurden verletzt. Zwei Personen wurden festgenommen, darunter ein bekannter Kommunistenführer.

Die neue spanische Regierung

Die neue spanische Regierung ist jetzt durch den bisherigen Ministerpräsidenten Azana gebildet worden. Die neue Regierungskoalition setzt sich aus den Parteien der republikanischen Linken und den Sozialisten zusammen. Die Radikalen, welche den rechten Flügel der bis-

herigen Regierungskoalition bildeten, sind in der neuen Regierung nicht mehr vertreten. Im Parlament wird die neue Regierung insgesamt über etwa 260 Stimmen verfügen, gegenüber 200 Stimmen der Opposition. Heute wird sich das neue Kabinett dem Staatspräsidenten vorstellen, im Parlament wird die Regierung morgen ihr Programm bekanntgeben.

Unruhen in Portugal

In Evora kam es am 14. XII. bei der Eröffnungssitzung einer Ortsgruppe der „Liga des 28. Mai“ zu einer Gegenkundgebung, die in eine große Schießerei ausartete. Erst das Eingreifen der Polizei machte der Straßenschlacht ein Ende, bei der drei Personen getötet und mehrere andere verletzt wurden. Der Direktor der Liga, der bekannte portugiesische Journalist Dr. Silva Diaz, wurde in dem Augenblick erschossen, als er in sein Automobil steigen wollte. Die portugiesische Regierung hat den Zivilgouverneur und den Polizeipräsidenten von Evora ihrer Ämter enthoben.

Verhaftung von russischen Gelehrten

Die „Rigaische Rundschau“ meldet aus Moskau: Die Mehrzahl der Professoren der Moskauer wissenschaftlichen Institute wurden in Haft genommen. Man erfährt, daß sich unter ihnen der Begründer des russischen Konjunkturanalysen-Instituts Professor Kondratjew und der Schöpfer der Tschernomok-Währung, Professor Jurewskij befinden, ebenso Professor Gromann, der mit dem Orden der Roten Fahne vor kurzem belohnt worden war.

17 Todesurteile in Charkow

„Daily Mail“ meldet aus Moskau: In Charkow wurden am 13. XII. 17 Todesurteile gegen Beamte der Lebensmittelverteilung vollstreckt. Unter ihnen befand sich der Schwager Toffes. Die Hingerichteten hatten durch Beiseiterschaffung von Lebensmitteln für ihre Angehörigen die Lebensmittelunruhen der Charkower Arbeiterschaft am 3. und 4. Dezember verursacht.

Tschiangkaiſchek zurückgetreten

London, 14. Dezember.

Nach einer Meldung aus Schanghai hat Präsident Tschiangkaiſchek der chinesischen Regierung am 13. XII. sein Rücktrittsgesuch eingereicht. Zur Begründung erklärt er, die Unzufriedenheit über seine Tätigkeit sei in der letzten Zeit so stark gewachsen, daß er nach seiner Auffassung nicht mehr das Vertrauen der Partei und der Kuomintang besitze. Der Rücktritt wurde angenommen.

Chinas neuer Präsident



Nach dem endgültigen Rücktritt Tschiangkaiſcheks wurde der Präsident des Gesetzgebenden Rats, Lin Sen, zum einstweiligen Präsidenten der Republik China erklärt.

Rede Nowodworffs.

Als vor einem viertel Jahrhundert — beginnt Deban Nowodworff — die Vertreter der in einer damals illegalen Vereinigung zusammengeschlossenen Vertreter der Warschauer Advokatur vor den russischen Gerichten die polnischen Freiheitskämpfer verteidigten, da wußten wir, daß auf diese Weise auch wir nach Möglichkeit zur Errichtung unseres künftigen, unabhängigen Vaterlandes beitragen. Aus dieser unserer Ueberzeugung schöpften wir die Ermunterung zur Arbeit, und nährten in unseren Seelen die Hoffnung auf ein strahlendes Morgen. Und als nach vielen Jahren endlich die Sonne der Freiheit aufgegangen war, da zeigte es sich bald, daß diese so heiß ersehnte und erträumte Freiheit ihre Schatten und Flecken hat: daß es nämlich in diesem befreiten Polen möglich werden sollte, daß wir polnische Advokaten, politischer Vergehen angeklagte Polen vor dem polnischen Gericht werden verteidigen müssen, die nicht eines Verbrechens, das seinen Anfang in irgendeiner westumfülzenden, zur Revolution strebenden Idee genommen hat, sondern die eines Vergehens angeklagt sind, das, wie man es hinstellt, den gewalttätigen Sturz der polnischen Regierung zum Ziel hat. In der Tat müssen wir dem öffentlichen Ankläger zustimmen, daß dieser Prozeß eine tragische Erscheinung ist, daß vor dem polnischen Gericht wegen Vorbereitung eines Anschlags gegen die polnische Regierung nicht Ausländer, nicht Feinde Polens, sondern Polen stehen.

Der öffentliche Ankläger wandte ein, daß es eine Hyperbel sei, diese Menschen die besten zu nennen. Zweifelsohne ist Polen etwas Großes, so daß neben ihm selbst Riesen wie Zwerge erscheinen, aber trotzdem darf man diese Menschen, die diesem Polen treu und herrlich gedient haben, gute Vaterlandsöhne nennen. Wenn das Hohe Gericht den Erklärungen der Angeklagten Glauben schenkt, dann ist die Aufgabe der Verteidigung in diesem Prozeß nicht schwer. Es würde genügen, sich auf jene Erklärungen zu berufen, um festzustellen, daß es laut diesen Aussagen wirklich schlecht in Polen ausgesehen hat, daß wirklich gegen die Gesetze verstoßen wurde, daß man das Bürgerrecht falsch ausgelegt hat.

Man kann fragen, ob in Polen tatsächlich das Gesetz verkehrt worden ist. Er müsse zur Erwidern dieser Frage die Budgetüberschreitungen im Jahre 1927 erwähnen. Die Oberste Kontrollkammer habe damals erklärt, daß sie den Antrag auf Erteilung des Absolutariums nicht stellen könne, da die Ausgaben mit dem Finanzgesetz nicht im Einklang gestanden hätten. In delikater Form habe die Kontrollkammer gesagt, daß die Regierung eine Ungeheuerlichkeit begangen habe. Da die Regierung um die Legalisierung der Ausgaben nicht nachgehnt habe, sei der Antrag gestellt worden, Finanzminister Czeschowicz zur Verantwortung zu ziehen. Der Ausschuß habe dann beschlossen, Czeschowicz vor das Staatstribunal zu stellen. Wie der damalige tatsächliche Leiter der Regierung Marschall Pilsudski gedacht habe, sei aus dem Artikel hervorgegangen, den er unter der Ueberschrift „Auf dem Grunde des Auges“ veröffentlicht habe. Pilsudski habe darin erklärt, daß sich der Staatsgerichtshof nicht erdreiste hätte, sich zu versammeln, wenn er Regierungschef wäre. Die Verhandlung habe aber stattgefunden, sei jedoch dann ad calendas graecas hinausgeschoben worden.

Dieser Gesekwidrigkeit seien andere gefolgt. In der Verfassung seien die Artikel 3 bis 33 vorhanden, die vom Parlamentsystem, dem Bestehen des Sejms und Senats und der gesetzgebenden Behörde sprechen. Die Verhinderung der Parlamentsberatungen sei unzweifelhaft eine Vergewaltigung der Verfassung. Diese Gesekwidrigkeit sei mit dem Mäntelchen einer Rechtsfiktion behangen worden. Diese Rechtsfiktion stehe eng mit der schämigen, verstockten Diktatur im Zusammenhang. Es seien jedoch Fälle zu verzeichnen, daß nicht einmal diese Rechtsfiktion ge-

achtet wurde. Die Ernennung Cars zum Generalwahlkommissar sei ungeheuerlich gewesen, eine Verletzung des Rechts ohne jede Bemäntelung.

Der Verteidiger führt dann die Namen Jagorffs, Jodzichowffs, Mostowicz, Nowoczynffs und Dombffs an. Er frage, wo die Täter seien. Man erhalte zur Antwort, daß sie nicht aufgefunden seien. Man höre oft von Regierungsseite, daß sie ein starkes und großes Polen schaffen würden. Es werde kein mächtiges Polen stehen, das durch Terror und Gewalt regiert werde. Noch so zahlreiche Spione und Spizel würden dabei nichts helfen.

Rechtsanwalt Nowodworff bespricht dann eingehend die Wahlsüßbräuche und führt zahlreiche Beispiele an.

Polen werde all dies Zurechtbare überleben. Es werde zu einem Lande werden, in dem ein jeder Bürger wissen werde, daß das Recht für alle gleich sei und daß es von niemanden umgangen werden könne.

Dazu sei es aber notwendig, daß die Bürger in einer Atmosphäre der tatsächlichen Freiheit leben. Die hier stehenden Angeklagten hätten gegen dieses System angekämpft, aber mit den Wahlszetteln. Sie hätten die Hoffnung, daß noch einmal ehrliche Wahlen kommen werden. Diese ehrlichen Wahlen hätten sie ständig verlangt.

Das Ergebnis der Wahlen von 1930 sei schön. Es sei eine Sejmtheit von Abgeordneten-Automaten vorhanden, die auf Befehl der Regierung aufstehen und sich setzen. Bezeichnend sei, daß man in Polen zweierlei Maß anwende.

Wer auf seiten der Regierung stehe, werde geschützt, wer dagegen sei, werde verfolgt, ihn erwartet Brest und ein politischer Prozeß.

Der Staatsanwalt habe bedauert, daß im Lande Uneinigkeit herrsche. Er wolle sicher, daß im Lande nur ein Hirte und nur ein Schafstall bestehe. Was solle man aber machen, nicht alle Menschen in Polen seien — demütige Schafe.

Nachdem der Rechtsanwalt die Anklagen gegen Pragier entkräftet hatte, schloß er seine Ausführungen.

Als nächster ergreift

Rechtsanwalt Gralinff

das Wort. Er stellt einen Vergleich zwischen Napoleon und Marschall Pilsudski an. Napoleon habe gesagt: „Was habt ihr aus Frankreich gemacht?“ Im Gegensatz hierzu stehe das, was Pilsudski aus Polen gemacht habe. Er könne die Erwählten des Volkes nicht leiden. Dramatisch an diesem Prozeß sei, daß die Angeklagten die Vertreter offizieller Parteien seien. Niemand glaube an ihre Schuld. Dieser Prozeß und die Nachmairegierungen hätten dem Ausland die Ursache zu Ironie und Sarkasmus gegeben. Die gegenwärtigen Regierungen würden in der Welt verurteilt.

Dieser Prozeß habe den Nimbus um Pilsudski vernichtet.

Es sei einmal gewesen, daß Marschall Pilsudski der Gegenstand des Enthusiasmus der Jugend, der Ausdruck der Freiheit gewesen sei. Der Sejm habe festgestellt, daß er sich um das Vaterland verdient gemacht habe. Damals hätten aber mit ihm die heutigen Angeklagten zusammengearbeitet. Dann habe Pilsudski mit der Demokratie gebrochen. Der Maiurnsturz habe das Volk enttäuscht.

Redner geht dann auf die Wahlsüßbräuche und auf die Rolle der Sanierer ein. Diese Sanierer, die sich habe mit dem Parteiwesen auseinandersetzen sollen, habe selber eine neue noch schlimmere Korruptionspartei geschaffen. Der Centrols habe die Opposition geschaffen, um das Volk zu erwecken und es aufzuklären, daß in Polen schlimme Dinge vor sich gingen, die mit der Verfassung im Widerspruch stünden. In Polen herrsche die Diktatur. Er der Rechtsanwalt behaupte dies weil der Sachwalter

der Allgemeinheit, der Staatsanwalt das nicht geleugnet hat, was in Brest geschehen sei.

Rechtsanwalt Gralinski geht dann des näheren auf die Verteidigung seines Klienten, des Angeklagten Baginski ein und endet seine Rede nach 4stündiger Dauer.

Und noch ein Prozeß

Im Lodzer Bezirksgericht wurde am 21. Dezember das Urteil im Prozeß des hiesigen Deutschen Gymnasiums gegen Jan Danielewski, seinen Sekretär Gebauer und den Gymnasiallehrer Jakob aus Graudenz gefällt.

Dem Prozeß lag folgender Sachverhalt zugrunde: Danielewski hatte in seinem „Volksboten“ geschrieben, Lehrer des Deutschen Gymnasiums bekämen Gelder aus Deutschland, um am Gymnasium polenfeindliche Gesinnung zu pflegen. Daraufhin klagten die beiden deutschen Gymnasien, die von den Rechtsanwälten Forelle und Sieradzki vertreten wurden.

In ihren Anklagereden, die sich auf die zahlreichen Zeugenaussagen gründeten, forderten die Verteidiger die Bestrafung Danielewskis und seiner Genossen.

Nachstehend bringen wir die am 19. Dezember gehaltenen Reden der beiden Verteidiger.

Rechtsanwalt Sieradzki klagt an

Es ergreift Rechtsanwalt Sieradzki als Sachwalter der Kläger das Wort. Man müsse sich darüber klar werden, wie es zu diesem Prozeß gekommen sei. Ankläger sind mehr als 30 Personen, die viele Jahre, ja Jahrzehnte an ihrer Ausbildung gearbeitet haben. Auf der anderen Seite stehen Leute wie ein Gebauer mit Elementarbildung, der sich die ganze Zeit hinter Danielewski versteckte und niemals selbst hervortrat. Was Danielewski betrifft, so will er aus dieser Sache unbedingt eine politische Aktion machen. Er begnügt sich nicht mit Beweismaterial, wie wir es erbracht haben, sondern er ist bemüht, recht viel Artikel und anderes Material den Gerichtsakten beizufügen, das ausgesprochen politischen Charakter trägt, um so eine politische Sache herauszufonstruieren. Schließlich ist da noch Dr. Jacob, der für verschiedene Posten kandidiert hat. Er wollte Direktor des Gymnasiums werden, ging dann weg und hat nun noch Präferenzen. Aber er kandidierte als Lehrer nicht nur in Polen, sondern sogar in Deutschland. Hier sei an das Schreiben Jacobs an das preussische Ministerium erinnert. Er verspricht darin, im deutschen Schulwesen so lange zu wirken, wie dies für die deutschen Interessen notwendig sein werde, wenn er eine Anstellung bekommen würde. Aus verschiedenen Gerüchten, die hinterher um kolportiert wurden, kam es schließlich zu den bekannten Verleumdungen im Danielewskischen „Volksboten“ gegen die Lehrerschaft des Deutschen Gymnasiums. Danielewski brüstete sich auch dann noch mit Sachbeweisen, hat sie aber nicht gezeigt, obwohl er dazu aufgefordert worden ist. Wenn Danielewski Vorwürfe erhebt, so müsse er offen sagen, gegen wen er diese Vorwürfe richtet, damit diese Schädlinge beseitigt werden. Dies habe Direktor Guthke verlangt. Danielewski aber hat geantwortet: „Treibt keinen Spott mit uns. Ihr wißt es selbst, am besten.“ Es fanden Unterredungen zwischen Guthke und Danielewski statt, mit und ohne Zeugen. Die Folge war, daß ein zweiter Artikel im „Volksboten“ erschien, in dem gesagt war, daß Danielewski alles durch Beweise belegen könne, die er besitzt. Aber wieder wurden keine Beweise veröffentlicht. Direktor Guthke habe nicht so sehr auf den Prozeß hingedrängt, da er glaubte, es mit anständigen Menschen zu tun zu haben und daß auch ohnedies die Sache werde aufgeklärt werden können. Danielewski aber habe anstatt dessen immer wiederholt: „Geht doch ins Gericht, da werdet ihr Beweise bekommen. Ich habe keine Angst!“

Hier ergibt sich das moralische Problem. Kann man jemanden vorwerfen: Ihr habt Geld aus Deutschland genommen, habt Orgien gefeiert — ohne hierfür Beweise zu besitzen? Anstatt Beweise zu erbringen, bemüht sich

Danielewski, aus dieser ehrenrührigen Angelegenheit eine hochpolitische Sache zu machen, führt den Minderheitenkongreß in Genf an usw., verlangt, daß alles dementiert werden soll, was Ammende in seiner Broschüre über die Lage der nationalen Minderheiten in Polen geschrieben hat. Was geht uns das alles an?! Was geht uns an, ob man Danielewski 30 000 Dollar dafür angeboten hat, daß er seine Partei auflöse?! Das kann uns höchstens persönlich interessieren, gehört aber jetzt nicht zu dieser Angelegenheit. Danielewski sollte hier nicht als Politiker behandelt werden, obwohl dadurch die Sache selbst nicht an ihrer Bedeutung einbüßt.

Es darf in einem Rechtsstaat Polen nicht sein, daß man ehrlich schaffenden Menschen alle Ethik abspricht, ihnen die Ehre abschneidet und ihre Existenz erschüttert.

Danielewski hat in der vorigen Gerichtsverhandlung gesagt, daß er im Besitz von Beweisen sei; wenn er sie nicht hat, kann man nicht sagen, daß er im guten Glauben oder mit guter Absicht gehandelt habe. Danielewski hat nicht einmal den Schein der Wahrscheinlichkeit geliefert, deshalb kann hier gar keine Rede von gutem Glauben sein.

Zu der zu verhängenden Strafe übergehend, weist Redner darauf hin, daß hier nicht eine Geldstrafe in Frage kommen könne. Dies sei keine Sühne für das den Klägern zugefügte Unrecht. Von einer Geldstrafe würde zudem Danielewski persönlich nicht betroffen, da diese aus den Mitteln der Redaktion des „Volksboten“ oder der Partei gedeckt werden könnten. Aus diesem Grunde bittet Redner, gegen Danielewski eine hohe Freiheitsstrafe auszusprechen.

Die Anklagerede des Rechtsanwalts Forelle

Nach einer kurzen Unterbrechung der Gerichtsverhandlung ergreift Rechtsanwalt Forelle das Wort. Auch er legt Nachdruck auf die Feststellung, daß die Angeklagten keine Beweise für ihre Anschuldigungen erbracht haben. Hier könne weder guter Wille noch das Wohl des Staates in Frage kommen. Aber auch guter Wille dürfe nicht leichtsinnig sein.

Danielewskis Patriotismus ist sehr eigenartiger Natur. Wenn im gewöhnlichen Leben ein Kind seinen Eltern so sehr gehorcht, daß es schon tut, was die Eltern noch gar nicht gewollt, worüber sie noch keinen Wunsch geäußert haben, so ist das sehr wunderbar. So ist es hier mit Danielewski: woher dieser plötzliche Ausbruch von Patriotismus und Loyalität, woher dieser patriotische Furor bei Danielewski? Durch Zeugenaussagen konnte er nichts beweisen. Aus diesen Aussagen ging lediglich hervor, daß sich

Danielewski zu einer Art Zensor des Deutschtums — jetzt in Lodz, später vielleicht auch anderswo, wie wir gehört haben — aufgeworfen hat. Ein Deutscher, der nicht im Besitz von Unterschrift und Stempel Danielewskis ist, soll nichts gelten, nur Danielewskis Anhänger sind gut. Woher kommen diese Qualifikationen Danielewskis? Warum soll er darüber entscheiden, ob dieser Lehrer bleiben kann, jener gehen muß, ob dieser Deutsche loyal ist, jener nicht? — Danielewski will diktieren, er will den Deutschen mit einer Pferdespritze den Patriotismus einimpfen. Und ich meine, es ist sehr schädlich, so zu arbeiten, dort Erbsensuppe in Mengen vorzusetzen, wo feiner Kaviar mit Zitrone in kleinen Bissen verabreicht werden sollte. Unverständlich ist diese gewalttätige Geste, mit der Danielewski seine Taten vollbringt.

Danielewski ist Redakteur des „Volksboten“. Ein schönes Wort — Volksbote. Die Sache ist nur die, daß Danielewski das Volk noch nicht hat, zu dessen Boten er sich aufwirft; er muß sich dieses Volk erst machen, und deshalb zwingt er den Deutschen seinen Willen auf. Er ladet alle Deutschen ein, aber diese Deutschen wollen gar nicht zu ihm kommen. Und ich weiß nicht, ob das wertvolle Menschen sind, die seinem Ruf folgen, die so plötzlich ihre Physiognomie ändern.

Ich möchte an eine kleine Episode erinnern, die einmal auf einem Bankett mein verehrter Gegner, Rechtsanwalt Kichna, erzählt hat. Ein Mann, ein junger

Neufahr naht heran!

Daher bringt sich der

Volkfreund-Kalender 1932

neuen und alten Freunden bestens in Erinnerung.

Preis **Pl. 1.50**

Beim Bezug ab 6 Stück Rabatt und halbes Porto. Wem der Volkfreund-Kalender 1932 bereits Freude macht, der empfehle ihn auch seinem Nachbarn. Nur durch Unterstützung seitens unserer Leser können wir unseren Kalender auch in Zukunft reichhaltig und interessant gestalten.

Verlag: „Libertas“ G. m. b. H.

Lodz, Piotrkowska 86.

Urnenfunde bei Lenczyca

Im Jahre 1901 wurden auf dem Gut Sierpow bei Wegebauten einige mit verbrannten Knochen gefüllte Tongefäße gefunden. Die Gattin des Gutsbesizers, Frau Schnell, interessierten die Funde außerordentlich. Um die Gutsarbeiter zu weiteren Funden anzuspornen, setzte sie für jede gefundene Urne einen halben Rubel Belohnung aus. Der Erfolg ließ nicht auf sich warten. Im Gutshaus konnte man bald manch Erzeugnis prähistorischer Keramik begegnen.

1902 erfuhr davon der Archäologe Professor Majewski. Ein großer Teil der Urnen sowie auch Bronzefunde wurden seiner Sammlung einverleibt. Systematische Grabungen nahm er jedoch nicht vor, solche konnten erst im Juli 1931 beginnen.

Prof. Dr. Antoniowicz, der gegenwärtige Leiter des Majewski-Museums in Warschau und Konservator für die Wojewodschaft Lodz nahm sie vor. Als er die nötigen Mittel zusammen hatte, stellte er 22 Arbeitslose aus dem nahen Lenczyca ein. Die Arbeiten begannen in der ersten Hälfte des Juli unter Leitung des Professors Antoniowicz und Mitarbeit von Dr. Janina Krajewska, Herrn Manugiewicz, dem Kurator des Ethnographischen Museums in Lodz, und zweier Studenten der Archäologie, Kuz und Ber.

Das Sierpow Urnenfeld befindet sich auf einer kleinen Waldwiese, die sich auf dem Scheitel einer flachen niedrigen Erhöhung befindet. Dicht unter der Erdoberfläche liegen an einzelnen Stellen große, flache Steinblöcke, unter ihnen, in einer Tiefe von 20—110 cm, befinden sich die Urnen.

Das Alter des Gräberfelds ist in die Zeit von vor 1200 Jahren vor Chr. zu verlegen. Die damaligen Bewohner dieser Gegend vergruben nicht die Toten, sondern verbrannten deren Körper auf Scheiterhaufen, und legten die Asche in Gestalt nicht vollständig verbrannter Knochen in Urnen. Um die Urnen stellte man manchmal kleinere Tongefäße mit Essen und Getränken. Ein derartiges Grab wurde gewöhnlich durch Steine besetzt, die auf der Grabstätte zuweilen ein regelrechtes Pflaster bilden. In den Urnen, die oft sehr wohlgestaltet und schön geschmückt sind, finden sich zuweilen unter den verbrannten Knochen schöne Gebrauchsgegenstände. Zu jener Zeit kannte man noch kein Eisen, sondern nur die Bronze. Die Bronze-technik stand auf der Höhe ihrer Entwicklung.

Als Grabbeigaben, die in Sierpow gefunden wurden, wie Armhänder, Ringe, Nadeln und Spangen, sind aus Bronze. Bisher fand man über 180 Gräber, in denen

sich eine große Anzahl Urnen und anderer Gefäße befanden. Eine charakteristische Eigenart der Urnen ist, daß ihre Ornamente mit einem Finger eingedrückt oder mit einem Knochen eingepreßt sind.

Die Kultur jener Menschen, die die Lausitzer Periode genannt wird, dauerte in Polen fast 900 Jahr. Ihr Mittelpunkt befand sich in der Gegend des heutigen Masowiens, Schlesiens und des südlichen Posener Gebiets. Es entsteht die Frage, wer die Schöpfer dieser Kultur sind. Diese Frage ist noch bis heute nicht gelöst, bekannt ist nur so viel, daß diese Kultur sich nicht nur über Polen erstreckt — das sagt ja schon ihr Name — sondern über ganz Mitteleuropa. Ungarn, die Tschechoslowakei und Deutschland besitzen in ihren Museen viele Stücke der bei Sierpow gefundenen Keramik. Der deutsche Gelehrte Prof. Birchow nannte diese Kultur die „Lausitzer“ nach dem ersten Fundort in der Lausitz. Manche deutsche Gelehrte wollen in den Schöpfern dieser Keramik Germanen sehen. Der tschechische Prof. Niederle sowie einige polnische Archäologen sprachen sich aber dafür aus, daß jene Völker Slawen waren.

Aus Stadt und Land

Sonntag nach Weihnachten

Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren.

Luk. 2, 10—11.

Weihnacht! Welch ein wunderbares, liebliches Wort und welch herrliche Bezeichnung für das hohe Fest! Wie angenehm und heimisch klingt doch dies Wort in unseren Ohren von Kindesbeinen an bis in das hohe Greisenalter hinein! Weihnacht! Welch mächtige Anziehungskraft besitzt dies Wort und welch großen Inhalt enthält es! Ist jemand imstande, den Inhalt zu erschöpfen und den Schleier des Weihnachtsgeheimnisses zu lüften? Niemand! Zu Weihnachten ist das allergrößte Ereignis im Himmel und auf Erden geschehen: Gott ward Mensch! Ist es da ein Wunder, wenn das Christenherz in diesen Tagen höher schlägt und unter dem brennenden Tannenbäume, der uns an den seit Jahrhunderten helleuchtenden Baum des Lebens, Jesus Christus, erinnert, fröhlich ist? Wenn die frohe Kinderchar auf dem ganzen weiten Erdenrund unter dem Christbaume fröhliche Weihnachtslieder singt und auch der müde Greis im Glanze des Sternes von Bethlehem sich jünger fühlt und selbst der seit Jahren dahinsiechende Kranke sein Leiden für einige Augenblicke vergißt? Das alles kommt von Weihnachten her. Ach, daß wir doch alle in diesen Tagen die große Liebe Gottes zu uns erkennen, seine Gnade laut rühmen und ihm Lob und Dank, Preis und Anbetung darbringen möchten!

„Fürchtet euch nicht!“ so rufen die Engel den erschrockenen Hirten auf Bethlehems Felde und auch allen furchtsamen Menschen auf Erden zu. Fürchtet euch nicht! so hallt und schallt es in diesen Tagen durch die weite Welt, wo Menschenherzen sich um das Weihnachtsevangelium versammeln. Fürchtet euch nicht! Warum brauchen wir uns nicht zu fürchten? Was ist denn geschehen? Kann auch das, was wir mit Gedanken, Worten und Werken Gott und den Menschen gegenüber verschuldet haben, wieder gut gemacht, mein großer Schaden geheilt, meine Sünden, die mich verdammen, vergeben, die gerechte Strafe Gottes, die ich verdient habe, erlassen werden? Was heilige Geheiß Gottes sagt mir, daß dies unmöglich sei. O ich elender Mensch, wer wird mich erlösen — wer mir helfen? Wer? O mein Freund, höre die herrliche Weihnachtsbotschaft: „Fürchte dich nicht, siehe ich verkündige dir große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn dir ist heute der Heiland geboren!“ Willst du diese herrliche Botschaft glauben und sie dir zueignen? Dann ist dir geholfen für die Zeit und Ewigkeit! Darum gehe hin im Geiste nach Bethlehem und schau im Glauben hinein in den Stall und in die Krippe! Siehst du ihn dort liegen

auf Heu und Stroh, in Windeln gewickelt? Es ist dein Gott und Herr, dein Erbatmer und Erretter, dein Arzt und Helfer, dein Freund und Bruder — dein Heiland! Er ist vom Himmel herab zu uns gekommen in unser Fleisch, um uns verlorene und verdammte Menschen zu retten und selig zu machen. Welch eine Liebe! Wir dürfen nun mit offenen Glaubensaugen hineinschauen in das liebende Vaterherz Gottes, und alles in uns jubelt: Gott hat uns lieb! Ja Gott hat uns sündige Menschen lieb; denn uns ist ja der Heiland geboren. Das ist die herrliche Weihnachtsbotschaft, die wir wieder in diesen Tagen hören dürfen und auch der Grund unserer Weihnachtsfreude; sie soll es auch bleiben bis wir ihn einstens mit unseren eigenen Augen sehen werden. Ehre sei Gott in der Höhe!

O du fröhliche, o du selige,
gnadenbringende Weihnachtszeit!
Welt ging verloren, Christ ist geboren:
Freue, freue dich, Christenheit!

G.

Persönliches

Am 7. d. M. erwarb Herr Albert Kenz an der Jagiellonischen Universität zu Krakau den philosophischen Magistertitel. Herr Kenz, der einer Kolonistenfamilie aus dem Kreise Slupca entstammt, hat in Berlin und Krakau Philosophie, Germanistik und alte Sprachen studiert und war auch schon als Gymnasiallehrer tätig.

Kantor Rohrbach-Konstantynow †

Anton Rohrbach ist nicht mehr!

Nach monatelangem schweren Leiden ist in der Nacht zu Freitag der allgemein bekannte und geschätzte Kantor der Konstantynower evangelischen Gemeinde, Anton Rohrbach, im Alter von 69 Jahren aus diesem Leben abgerufen worden. Der Verbliebene war ein Kind Konstantynows, in welchem Ort er auch sein ganzes Leben zugebracht hat. Mit ihm wird ein Stück Geschichte von Konstantynow und besonders der dortigen evangelischen Gemeinde zu Grabe getragen. Dem evang. Kirchengesangsverein „Harmonia“ gehörte er seit dessen Gründungstag, (31. August 1879), an und war auch über 4 Jahrzehnte Leiter desselben.

Mit einer wohlklingenden Stimme begabt, wurde er bei der Gründung der Sonntagsschule im Jahre 1889 durch den für die Konstantynower Gemeinde unvergeßlichen Pastor Sigmund Manitius zum Gesangsleiter derselben berufen, wo er auch oft den jeweiligen Ortspastor bei der Katechese und Leitung zu vertreten hatte.

Als im Jahre 1900 der damalige Kantor und Lehrer L. Wegner plötzlich erkrankte und sein Amt nicht mehr versehen konnte, berief das Kirchenkollegium mit Pastor Rosenbergs an der Spitze den nun aus dem Leben Geschiedenen auf den Posten des Kantors. 31 Jahre lang harzte er in unermüdlicher Treue und Gewissenhaftigkeit auf ihm aus Selbst bei kärglichem Einkommen, namentlich in der Kriegs- und Nachkriegszeit, kam er seinen Pflichten nach Kräften nach.

An seiner Bahre trauert seine treue Lebensgefährtin Anna, geb. Gehlert, mit der er 47 Jahre in guter Ehe verbunden war, sowie 4 Töchter und ein weiterer Freundes- und Verwandtenkreis.

Die Beerdigung dieses kindlich-gläubigen Reichsgottesarbeiters und treudeutschen Ehrenmanns fand am 20. Dezember, nachmittag von der Konstantynower Kirche aus statt.

Brand im Warschauer Bezirksgericht

Am 18. Dez. früh begann sich das Publikum bereit um 8,30 Uhr im Gerichtssaal zu versammeln, da mit großer Spannung die Rede des ersten Verteidigers Nowodworzki erwartet wurde. Als auch schon mehrere Verteidiger und einige Angeklagte anwesend waren, wurde

Generalalarm

laut. Gleich darauf begannen in die Korridore und in den Gerichtssaal viele Rauchschwaden einzubringen. Die Versammelten wurden unruhig und begannen schließlich in voller Hast zu flüchten.

Wie es sich herausstellte, war der Brand im Keller im Kesselraum der Zentralheizung ausgebrochen und hatte auf die Kohlen und Holzvorräte übergegriffen, die in den angrenzenden Kellerräumen untergebracht sind.

Als im Gebäude der Rauch immer dichter wurde und die Gefahr stieg, erklärte der Gerichtsvorsteher gegen 10 Uhr, daß er den Brester Prozeß auf Sonnabend vertage.

Da der bisherige Verhandlungssaal stark beschädigt ist und vorläufig nicht benutzt werden kann, werden die Verhandlungen in einem Saal im Parterre fortgesetzt.

Eisenbahnunglück bei Rogów

Am 14. Dezember ereignete sich bei Rogów ein schweres Eisenbahnunglück.

Es wurde angenommen, daß der von Lodz nach Warschau fahrende 17-Uhr-Zug der Katastrophe zum Opfer gefallen ist. Wie es sich später herausstellte, war der Schnellzug 205 Warschau—Wien, der Warschau um 20,20 Uhr verläßt, von dem Unglück betroffen worden.

Der Zug war von Rogów langsam abgefahren, die Entgleisung erfolgte 400 Meter hinter dem Bahnhof. Die Lokomotive löste sich vom Zug und blieb stehen, nachdem sie noch hundert Meter gefahren war. Die fünf folgenden Wagen: der Tender, der Postwagen, zwei Pullmann- und ein Schlafwagen sprangen aus dem Geleise, blieben aber glücklicherweise stecken. Ernstliche Verletzungen erlitt kein Reisender, lediglich

von herunterfallenden Koffern wurden 17 Personen verletzt,

darunter 8 Eisenbahner, 4 Reisende und 5 Arbeiter aus dem Postwagen. Die Namen der Verletzten sind: Teodor Bildner, Bogumil Fisz, Schmal, Jojne Ruper, Wiktor Wazowski, die Eisenbahner: Zugleiter Swientkiewicz, der Lokomotivführer Jan Gurtko, der Heizer Sterlinski, Stefan Krasnodembski, Henryk Bentkowski, Stanislaw Starzyna, Alexander Gurecki, die Postwagen-Angestellten: Jan Kotecki, Zygmunt Juzwiak, Ludwik Kowalski, Teofil Pastryca, Czeslaw Witczak. Die Verletzungen sind nicht bedeutend, so daß ohne Herbeirufung der Rettungsbereitschaft Hilfe erteilt wurde. Die kleine Zahl der Opfer ist darauf zurückzuführen, daß der Lokomotivführer, der an ein böses Schicksal dieser Strecke glaubte, das Fahrttempo merklich gedrosselt hatte.

Sechs Säcke Geld aus Bahnwaggons gestohlen

Aus dem von Lomza nach Warschau fahrenden Zug wurden aus dem Gepäckwagen sechs mit Geld gefüllte Säcke der Eisenbahnkasse gestohlen. Die Diebe hatten Öffnungen in den Fußboden des Wagens gebohrt.

Das Fahrrad — ein Luxusgegenstand

Neue Vorschriften über Besteuerung von Luxusgegenständen.

Der Finanzminister arbeitet in Übereinstimmung mit dem Innenminister das Projekt einer neuen Steuer von Luxusgegenständen aus. Die Besteuerung soll auf Fahrräder, Equipagen, Kabrioletts, Rutschwagen, Jagdwaffen, sowie den privaten Gebrauch dienende Reitpferde ausgedehnt werden. Von der Steuer können solche Luxusgegenstände befreit werden, die sich im Besitz staatlicher und Verwaltungsbehörden, Vertreter ausländischer Mächte oder solcher Personen befinden, die sich in irgend einer Stadt zeitweilig aufhalten. Von der Steuer können auch noch solche Fahrräder befreit werden, die sich im Besitz von Angestellten befinden, denen die Räder zur Erreichung ihrer Arbeitsstätte dienen, sowie Fahrräder

Parlamentarische Arbeiten

Außenminister Zaleski über Polens Außenpolitik

In der Sitzung des auswärtigen Ausschusses vom 17. XII. ergriff der Außenminister Zaleski das Wort zu einer Rede über Polens Außenpolitik. Der unantastbare Wille Polens, den Frieden auf Grund der bestehenden Traktate aufrecht zu erhalten, sei stets die Grundlage und der Ausgangspunkt für die Außenpolitik gewesen und werde es auch immer sein. Die Bemühungen Polens, die besten Beziehungen zu den Nachbarn zu unterhalten, hätten Polen einen derart guten Ruf eingebracht, daß dieser durch die immer schärfer werdenden Angriffe der feindlichen Propaganda nicht erschüttert werden könne.

Der Minister wandte die Aufmerksamkeit auf die von Polen niedergelegte Denkschrift über die moralische Abrüstung. Die weitere Aufgabe, der Polen in Genf seine Aufmerksamkeit zugewandt habe, sei die Angleichung des Kellogg-Pakts an den Völkerbundpakt gewesen, wofür sich Polen mehr als einmal ausgesprochen habe.

Zaleski widmete dann einen längeren Absatz seiner Rede den Beziehungen zu Danzig, wobei er erklärte, daß diese Beziehungen weit davon entfernt seien, was Polen wünsche.

Uebergehend zur Minderheitenfrage sagte Zaleski, daß Polen an die Lösung dieser Frage stets mit dem besten Willen und der größten Toleranz herangetreten sei. Die polnische Regierung müsse sich jedoch kategorisch jeglichem Versuch widersetzen, der die Auswertung des berechtigten Schutzes der Minderheitenrechte zur Spannung der Atmosphäre im Zusammenleben der Nationen anstrebe. Er halte es für keine gesunde Erscheinung, daß sich die Mitglieder der Minderheiten an die internationalen Organe wenden, ohne daß die in den Gesetzen vorgesehenen Wege ausgewertet worden seien. Die polnische Regierung sei entschlossen, sich den Bestrebungen zur einseitigen Aus-

dehnung dieser Berechtigungen, die unvereinbar seien mit dem Geist der Verträge und mit den Staatsinteressen, für irgend welche politischen Zwecke zu widersetzen.

Die Zusammenarbeit Polens mit Frankreich entwickle sich sehr günstig. Er habe die Hoffnung, daß die von Polen ratifizierte polnisch-französische Handelsübereinkunft in Kürze auch vom französischen Parlament ratifiziert werde. Die französische Regierung werde es nicht zulassen, daß die polnischen Arbeiter in der gegenwärtigen Krise schlechter behandelt werden, als die französischen Arbeiter.

Die Ausschüsse arbeiten

Das Parlament hat in der Berichtswache fleißig gearbeitet. Die Ausschüsse sowohl wie das Plenum.

Im Budgetausschuß begannen am 16. XII. die Arbeiten am Haushaltsvoranschlag für 1932/33. Den Vorsitz führte Abg. Byrka (P.P.). Vor Eintritt in die Tagesordnung gab Abg. Czajinski im Namen der PPS eine Erklärung ab. Da die PPS sich überzeugt habe, daß das Budget willkürlich zusammengesetzt worden sei, daß Verbesserungen der Opposition nicht angenommen würden und daß die für die Bearbeitung des Budgets angelegte Zeit sehr kurz sei, werde sie darauf verzichten, Verbesserungen einzubringen, sondern sich nur auf kritische Beurteilung beschränken.

Eine ähnliche Erklärung gab im Namen der Volkspartei Abg. Malinowski ab, der betonte, daß die für das Budget vorgesehene Zeit kurz sei und daß von einer normalen Arbeit des Budgetausschusses nicht die Rede sein könne. Seine Partei werde deshalb ebenfalls keine Verbesserungen einbringen und sich auf die Kritisierung der Regierung beschränken. Diesen beiden Erklärungen schloß sich Abg. Choczynski von der NPM-Rechten an.

Am 16. XII. fand auch eine

Vollziehung des Sejms

statt. Nach der Eröffnung teilte Sejmmarschall Switalski der Kammer mit, daß er vom Finanzminister die Rechnungsabläufe für die Jahre 1929 und 1930 erhalten habe. Die Abläufe wurden dem Ausschuß überwiesen.

Aus grauen Tagen

Wie Konstantynow im Weltkrieg zerstört wurde

Siebzehn Jahre sind es her, daß Lodz von den deutschen Truppen endgültig bis Kriegsende besetzt wurde. Siebzehn Jahre sind es her, daß Konstantynow während der Schlacht um Lodz zerstört wurde. Noch immer hat es sich von den damals erlittenen Wunden nicht erholen können. Ein Einwohner jener unglücklichen Stadt gibt im Nachfolgenden einen Rückblick auf jene Tage voll Grausen. Es ist dies die erste Veröffentlichung über das Schicksal unseres Nachbarorts und seiner unglücklichen Bewohner, von denen bekanntlich die Mehrzahl Deutsche waren.

Die Schriftleitung.

Eintönig verstrichen die ersten Kriegswochen. Wären nicht öfter Truppen durch den Ort marschiert und hätte man nicht jede Arbeit einstellen müssen, wodurch die Not in bedenklicher Weise gesteigert wurde, so hätte man meinen können, in tiefem Frieden zu leben.

Anders wurde die Lage jedoch Ende Oktober und Anfang November, als nach einer vorübergehenden etwa dreiwöchigen Besetzung durch deutsche Truppen immer größere Truppenmassen in westlicher Richtung die Stadt passierten und „direkt nach Berlin“ zu gehen vorgaben. Nicht allzu fernher Kanonendonner ließ annehmen, daß etwa an der Warthe eine Schlacht im Gange sei. Deren Getümmel rückte immer näher, und bald wurden Vorbereitungen für einen Kampf in der Nähe der Stadt getroffen. Besonders ernst wurde die Lage am Dienstag, den 17., und Mittwoch, den 18. November. Das Getöse der Schlacht rückte immer näher und in den Straßen wurden bereits Geschütze aufgestellt. Wer von der Bevölkerung irgend etwas Kostbares besaß, suchte es in Sicherheit zu

bringen. In der Eile wurden Gruben ausgehoben, in denen man entweder selbst Zuflucht suchte oder seine Wertgegenstände und Lebensmittel verbergen wollte. Die Stadt hatte bereits das Aussehen eines Heerlagers angenommen. Wer noch nicht geflüchtet war, suchte am Abend besorgt sein Lager auf, ahnend, daß er wohl nicht wieder an derselben Stelle schlafen werde. Und für viele sollte diese Ahnung sich bald in schrecklichster Weise erfüllen, denn als die Schlacht vorüber war, traf mancher sein Heim nicht wieder an, denn 33 Prozent aller Gebäude von Konstantynow wurden in Asche gelegt.

Ein überaus unfreundlicher Tag schien der 19. November, ein Donnerstag, werden zu wollen. Ein Gemisch von Schnee und Regen fiel und der bereits am frühen Morgen einsetzende Kanonendonner bewirkte, daß jeder, dem es nur irgend möglich war, schleunigst mit den Seinen nach Lodz flüchtete. Der Weg, den man sonst in einer halben Stunde mit der Zufuhrbahn zurücklegte, mußte trotz des Unwetters zu Fuß unternommen werden, da es der Zufuhrbahn verboten war, Zivilpersonen zu befördern.

In der Lodzer Straße wohnte ein älterer Jude, der sich krankheitshalber dem Strom der Flüchtlinge nicht anschließen konnte. Ein Entel blieb bei ihm und pflegte ihn. Die von der Kultur noch wenig belecten russischen Soldaten suchten den jungen Mann durch Schläge zu veranlassen, den Ort und damit seinen sterbenden Großvater zu verlassen. Er ging jedoch nicht eher fort, als bis er dem Großvater die Augen zugeedrückt hatte. Bei seiner Rückkehr fand der junge Mann von dem Hause, in dem die Leiche des Großvaters zurückgeblieben war, nur noch einen Schutthaufen vor, von der Leiche selbst war keine Spur mehr vorhanden.

In der Zgierzer Straße, von der heute nur etwa ein Drittel der Gebäude erhalten geblieben ist, wohnte das

Wann die Kammer zum Besprechung der Regierungs-Vorlage über die Novellierung des Gesetzes über die Umsatzsteuer. Es wurde beschlossen, zusammen damit die Aussprache auch über die Anträge des Christlichdemokratischen Klubs und des Jüdischen Klubs zu führen.

Die Steuerätze würden mit dem Augenblick der Inkraftsetzung aller Erleichterungen betragen: für den Großhandel $\frac{1}{2}$ %, für den Kleinhandel mit ordentlichen Büchern $\frac{1}{4}$ %, für die übrigen Handelsunternehmen 1 %, und für die Industrie $\frac{1}{2}$ bzw. 1 %.

In der Abstimmung wurde die Vorlage in der vom Ausschuss festgesetzten Form angenommen. Für die Vorlage stimmte auch der Nationale Klub.

Nach der Annahme dieser Erleichterungen wandte sich die Kammer neuen, sehr erheblichen Steuerbelastungen zu. In erster Linie wurde die Erhöhung der Lokalsteuer beschlossen.

Ferner beschloß die Kammer die neue Steuer von der Elektrizität. Diese wird darauf beruhen, daß zu jeder Rechnung 10 % Zuschlag berechnet wird. Die Gemeinden erhalten das Recht, eine Kommunalsteuer von nicht mehr als ein Viertel der staatlichen Steuer aufzuerlegen.

Beschlossen wurde dann die Erhöhung der Immobiliensteuer von 7 auf 10 % und schließlich gelangte die Steuer von den Gerichtsvollziehern und Notaren zur Annahme. Also diese Steuern riefen eine sehr lebhaftes Aussprache hervor. Die Vertreter des Regierungsblochs verteidigten die Vorlage mit der Notwendigkeit, das Budgetgleichgewicht zu erhalten. Die Oppositionsparteien hingegen erklärten, sie glaubten nicht daran, daß die Erhöhung der Steuern infolge der herrschenden Krisis einen Erfolg zeitigen könnte. Sehr stark angegriffen wurde auch die Lokalsteuer, die die Vorrechte einschränke, die den Bewohnern neuer Städte bisher zuerkannt worden seien.

Nach der

Senat

arbeitete angestrengt und nahm mehrere vom Sejm beschlossene Gesetzesvorlagen an.

greise Ehepaar Boigt, das wenige Wochen vor Kriegsausbruch seine goldene Hochzeit hatte feiern dürfen. Mehrere Tage hielten die allgemein geachteten Deutschen im Sturm des Kampfgetümmels aus, wobei der sonst das Bett nicht mehr verlassende und fast ganz erblindete Greis angekleidet auf dem Lager lag, um beim Ausbruch eines Brandes das Haus sofort räumen zu können. Plötzlich erging die Aufforderung an das Ehepaar, das Haus und den Ort unverzüglich zu verlassen. Was blieb den Bedauernswerten übrig, als dem Befehl nachzukommen! Im folgenden Tage erst erreichten die müden Wanderer die Wohnung ihrer Tochter in Lodz, bei der der Greis nach einigen Monaten starb. Sein Heim war ein Raub der Flammen geworden. Seine Gattin dagegen überlebte ihn um 4 Jahre.

Während die Bürger den Ort auf Befehl hatten verlassen müssen, wurden in ihren Wohnungen, soweit sie nicht durch Feuer zerstört waren, von den Soldaten und verschiedenen lichtscheuen Elementen wüste Orgien gefeiert und die Einrichtungen nach Gebrauch in unflätigster Weise beschmutzt. Selbst Lebensmittel, die sie nicht hatten verzehren können, wurden auf solche Weise den Besitzern verweigert, daß diese nach ihrer Rückkehr oft dem Hunger preisgegeben waren.

Die am ersten Kampftage in Brand geschossene evangelische Kirche hätte mit einem Eimer Wasser gerettet werden können, wenn das Löschfen brennender Gebäude gestattet gewesen wäre.

Ein greiser Bürger aus der Zgierzer Straße, Karl Ronger, wurde wegen Unterdrückung des entstehenden Brandes seines Hauses verschleppt und heute noch weiß seine Familie nicht, wann und wo er sein Leben gelassen hat.

Als Beweis, zu welchen „Heldentaten“ manche Angehörigen des Jarenbeers fähig waren, mögen folgende Beispiele dienen:

Sie Herz und Gemüt

Das Gnadenschiff

Uns kommt ein Schiff gefahren,
es bringt ein schönen Last,
darauf viel Engel scharen,
und hat ein großen Mast.

Das Schiff kommt uns geladen,
Gott Vater hats gesandt,
es bringt uns großen Staden:
Jesus unsern Heiland.

Das Schiff kommt uns geklossen,
das Schifflein geht am Land,
hat Himmel aufgeschossen,
den Sohn heraus gesandt.

Maria hat geboren
aus ihrem Fleisch und Blut
das Kindlein auserforen,
wahr Mensch und wahren Gott.

Es liegt hie in der Wiegen
das liebe Kindlein,
sein Licht leucht wie ein Spiegel:
gelobet mußt du sein.

Mögt ihr das Kindlein küssen
an seinen lieblichen Mund;
und wär ich krank, vor gewisse,
ich würd davon gesund.

Horch, Gottes Mutter,
dein Lob ist also breit.
Jesus ist unser Bruder,
gibt dir groß Würdigkeit.

(Altes Volkslied).

Ein vor wenigen Jahren verstorbenen betagter Lehrender, der bereits mehrere Jahrzehnte im russischen Staatsdienst gestanden und auch Auszeichnungen erhalten hatte, war dem Befehl, Konstantynow zu verlassen, nicht nachgekommen, wofür er, als er sich einmal aus seiner Wohnung herausgewagt hatte, vor den Kommandanten geschleppt wurde. Dort drohte ihm dieser, ihn sofort erschießen zu lassen, wenn er nicht in wenigen Minuten den Ort verlassen haben werde. Zur Bekräftigung seiner Worte ließ er dem durch und durch loyalen Mann eine Tracht Prügel verabreichen.

Der jenseits des Flusses Ner, in Jozesow, wohnende ältere Landmann Johann Keit, ging während der Schlacht zusammen mit dem Schwiegervater seines Sohnes, Johann Gerbig, nach Konstantynow. Beide wurden erfaßt und vor den Kommandanten geführt, der ohne weiteres Befehl gab, sie wegen Spionage zu erschießen. Da auch ein alteingesessener Bürger von Konstantynow die beiden nicht zu kennen vorgab, so wurde das Urteil auch sofort vollstreckt. Auf dem Hinrichtungsplatz neben der Schweifertischen Fabrik suchte Gerbig den russischen Soldaten, der die Exekution zu vollstrecken hatte, zu bewegen, Keit und ihm das Leben zu schenken, worauf der Mann sagte: „Nun gut, dann du zuerst“, und gleich darauf wälzte sich einer nach dem anderen in seinem Blut. Das Sammeln der beiden Männer vor der Erschießung soll unbeschreiblich gewesen sein.

Ueber diesen Fall wurde zur deutschen Zeit eine Untersuchung eingeleitet und ein Nachbar Keits vor Gericht gestellt, der diesen bei dem russischen Kommandanten irgendwelcher Vergehen wegen denunziert haben sollte. Die Verhandlung endete indes mit einem Freispruch des Angeklagten u., da keine Beweise für seine Schuld erbracht werden konnten.

(Schluß folgt).

der Schuljugend, sofern sie auf solchen zur Schule fährt. Die Höhe der Luxussteuer soll von den einzelnen Gemeinden bestimmt werden, wenn sie sich allerdings zur Einführung dieser Steuer entschließen.

Sturmschäden

In der Nacht zum 16. Dez. herrschte in der Lodzer Wojewodschaft ein heftiger Sturmwind, durch den allenthalben großer Schaden angerichtet wurde. In vielen Ortschaften wurden Zäune umgerissen, Dächer abgedeckt und Bäume entwurzelt. Im Lasser Kreise riß der Sturmwind im Dorfe Krzywodrogi eine Scheune um. Das in der Scheune eingelagerte Getreide und Stroh wurde durch den Wind weit hin zerstreut. Der Besitzer der Scheune, Michal Zagroda, wurde bei dem Einsturz der Scheune erheblich Verletzt.

In Lodz und in der Umgegend hat der Sturmwind ebenfalls Schaden angerichtet, wobei mehrere Zäune umgerissen und Bäume entwurzelt wurden und auch Menschen zu Schaden gekommen sind. In der Piaskowastraße wurde der Kresowastraße 4 wohnhafte 26jährige Jolof Wierzbicki von einem einstürzenden Zaun zu Boden gerissen und trug den Bruch eines Armes, sowie andere Körperverletzungen davon. An einigen Stellen wurden Telefon- und Telegrafensäulen umgerissen, wodurch der Verkehr zeitweise unterbrochen wurde.

In Warschau wurden mehrere Häuser abgedeckt. In den städtischen Parkanlagen wurden fast gar keine Schäden verzeichnet. Dagegen haben die Telefon- und Telegrafensleitungen sehr gelitten. 220 oberirdische Leitungen wurden zerstört. In den Vororten wurden die Leitungen nach Piaseczno und Kazim abgerissen. Die größten Sturmschäden wurden in der Nähe von Radom bemerkt. Zwischen Radom und Bialobrzegi warf der Sturm die Telefon- und Telegrafensäulen auf einer Strecke von mehreren Kilometern um, wodurch die Verbindung mit Krakau, Mährisch-Ostrow, Kielce, Radom und allen auf diesem Gelände befindlichen Ortschaften unterbrochen wurde. Gestern wurde mit Krakau eine Verbindung wiederhergestellt.

Szene des Grauens

Abgebrannter morderd Frau und Tochter

In Jarembiany, Gem. Szawiny, Kreis Dzisna, brach in dem Haus des Landwirts Antoni Guzdowicz Feuer aus. Das ganze Haus brannte nieder, den Flammen fielen ferner 15 000 Floty zum Opfer, die sich Guzdowicz gespart und in einem Strohsack aufbewahrt hatte. Guzdowicz erlitt einen Tobsuchtsanfall, als er feststellte, daß das Geld mitverbrannt sei. Mit einer Mistgabel stürzte er sich auf seine Familie und stach auf seine 45jährige Frau Jadwiga und seine 18 Jahre alte Tochter Marja ein, worauf er sich selbst in die Gabel stürzte. Alle drei wurden in hoffnungslosem Zustand ins Krankenhaus gebracht.

Zeichen der Zeit

Vor einigen Tagen begab sich ein Landwirt aus der Umgebung von Minsk Marzowiecki auf den Markt nach Kaluszyn, wo er sein altes Pferd loszuwerden hoffte. Das Pferd, das schließlich noch etwas leisten konnte, für den ihm gebotenen Preis von 8 Zl. zu verkaufen, schien ihm doch nicht richtig. Endlich fand sich ein Käufer, der für das schöne Schwanzhaar und für die Mähne 12 Zl. zahlte. Dem verunstalteten Tier hängte der Mann dann einen Pferdepapst um den Hals und ließ es laufen, da er kein Geld für dessen Unterhalt ausgeben wollte. Polizei hat sich des Tieres angenommen.

57 Häuser eingäschert

In Suchodole, Woj. Lublitz, brach ein Feuer aus, dem 57 Gebäude, darunter 21 Wohnhäuser, sowie alles Lebende und tote Inventar zum Opfer fielen. 21 Familien sind obdachlos und aller Nahrungsmittel beraubt. Der Schaden beträgt annähernd 100 000 Zl.

Aus aller Welt

Prophezeiungen für das Jahr 1932

Das Jahr 1931 neigt sich seinem Ende zu. Es hat bestimmt bei der von ihm geplagten Menschheit keine angenehme Erinnerung hinterlassen. Die Astrologen und Hellseher in allen Ländern der Welt stellen bereits Horoskope für das nachfolgende Jahr. Merkwürdigerweise stimmen fast alle Propheten dieser Art darin überein, daß im Jahre 1932 die weltwirtschaftliche Krise überwunden und eine Periode neuen Aufschwungs eingeleitet werden wird.

Der in Amerika sehr populäre Astrologe Mr. Lee prophezeit, daß die kapitalistische Wirtschaftsordnung, die von Pessimisten und Skeptikern bereits tot gesagt ist, um die Mitte des nächsten Jahres einen Anlauf zu einer noch nie dagewesenen Blüte nehmen wird. In Paris genießt die Hellseherin Madame Freya von jeher einen großen Ruf. Eine Anzahl von Voraussetzungen, die sie vor Jahresfrist gemacht hatte, konnten sich tatsächlich erfüllen und trugen zu ihrer Berühmtheit viel bei. So z. B. sagte M-me. Freya im Dezember 1930, die spanische Revolution, den Krieg im fernen Osten, den Sturz der englischen Währung, Joffres Tod und den Aufstieg Lavals richtig voraus. Die zahllosen Gläubigen der „Freya-Gemeinde“ warteten natürlich mit größter Spannung auf ihren neuesten Spruch. Im Mittelpunkt ihrer diesjährigen politischen Prophezeiungen stehen die Vereinigten Staaten, denen nach Ansicht der Wahrsagerin in der zweiten Hälfte 1932 ein ganz gewaltiger wirtschaftlicher Aufstieg beschieden ist. Was den Präsidenten Hoover anbetrifft, so könne er keinesfalls mit seiner Wiederwahl rechnen. Im Gegensatz zu den unzähligen Stimmen, die für das Jahr 1932 die schrecklichen Gefahren an die Wand malen, behauptet die Hellseherin, daß dieses von Millionen Menschen so gefürchtete Jahr vollkommen ruhig und ohne große politische Erschütterung in Europa verlaufen wird. Von Revolutionen, Umstürzen oder irgendwelchen kriegerischen Verwicklungen sei keine Rede. Alle politischen Ereignisse werden sich in legaler Bahn abwickeln. Dem spanischen Exkönig Alfons, dem sie bereits vor einigen Jahren den Thronverlust vorausgesagt hatte, stellt M-me. Freya wiederum ein schlechtes Horoskop. Er müsse sich mit dem Gedanken abfinden, daß die Monarchie in Spanien verloren sei. In Frankreich sieht M-me. Freya den politischen Tod Briands voraus, dem nach kurzer Zeit auch der physische folgen wird. In der ersten Hälfte des neuen Jahres werde Laval seine Stellung behaupten können. Später aber werde ein neuer junger Staatsmann an die Macht gelangen, dessen glanzvolle Laufbahn die ganze Welt in Staunen versetzen wird.

Fisch mit Büchern

Deutscher, sei deiner Gegenwart tapfer!

Deutsche Geschichte. Für die Sudetendeutschen bearbeitet von Dr. Otto Wenzelides, Obmann des Bundes der Deutschen Schlesiens. Im Selbstverlage, Troppau 1931. 100 Seiten. Preis 18 Kc (4,86 Zl.).

Es ist ein lebenswertes, in reinem, klarem Deutsch verfaßtes Büchlein, das sich den Hauptzweck gestellt hat, „das deutsche Werden und Leiden“ darzustellen. „Bei einer Schulungswoche der Jugend“ (im Juli 1930) erkannte nämlich der Verfasser, „das wir Deutsche einer gemeinsamen Grundlage für unsere Arbeit bedürfen und daß wir uns gewisse Geschehnisse in unserer Geschichte immer vor Augen halten und die nötigen Folgerungen daraus ziehen müssen, wenn wir die Zukunft unseres Volkes sichern wollen.“ Den Hauptzweck erfüllt es voll auf. Ein Beispiel kann dies erhärten. Auf Seite 9 lesen wir: „In der Schlacht am Vesuv erlagen die Oligarchen der Uebermacht und listigen Kriegsführung des Feldherrn Narles des oströmischen Kaisers Justinian, in dessen Heer auch germanische Hilfstruppen kämpften (553). Zersplitterung und das Fehlen eines einheitlichen großen Heeres war nach demalß schon das Verhängnis über die Germanen.“

Beim Lesen des Büchleins glüht einem das Herz, weil man von Freuden und Leid seines eigenen Volkes liest, von deutschem Fleiß und deutscher Schaffenskraft, von deutscher Treue und deren "Belohnung" von Kampfesmut und Heldentum, aber auch von... Schwächlingen, die sich ihres Deutschtums schämen, von Deutschen, die im Lager der Feinde gegen deutsche Brüder kämpften. Müssen wir nicht unwillkürlich an die bittere Gegenwart denken?...

Das Büchlein will die Sudetendeutschen in der Treue und Liebe zum deutschen Volkstum bestärken. Auch uns Deutschen Polens könnte es darin nützlich sein. Deshalb sei es warm empfohlen!

K. O.

Schmuck der deutschen Kaiserin geraubt. Von einer Bande ist nachts in ein Antiquitätengeschäft im Zentrum Berlins ein Einbruch verübt worden, bei dem sie Juwelen im Sachwert von etwa 30 000 RM., darunter einen Gemmenschmuck der verstorbenen deutschen Kaiserin, raubten. Der Gemmenschmuck der Kaiserin Auguste Viktoria besteht aus Kamm, Brosche, Armband, Ringen usw. Die Kaiserin hatte ihn vor vielen Jahren vom italienischen Hofe geschenkt bekommen. Außer diesen Stücken erbeuteten die Einbrecher etwa 100 Paar antike Ohringe, 20 antike Armbänder, 35 goldene Ringe mit Diamanten besetzt usw.

Wirtschafts-Orte

Posener Viehmarkt

(Notierungen für 100 Kg. Lebendgewicht loco Schlachthof Posen mit Handelsaufkosten.)

Rinder: Ochsen, vollfleischige, ausgemästete, nicht angespannt 70-80, jüngere Mastochsen bis zu 3 Jahren 58-64, ältere 44-50, mäßig genährte 34-42. Bullen: vollfleischige, ausgemästete 60-64, Mastbullen 52-56, gut genährte, ältere 40-48, mäßig genährte 32-40. Kühe: vollfleischige, ausgemästete 68-78, Mastkühe 58-64, gut genährte 36-44, mäßig genährte 26-30. Färsen: vollfleischige, ausgemästete 70-78, Mastfärsen 56-64, gut genährte 44-50, mäßig genährte 32-40. Jungvieh: gut genährtes 32-40, mäßig genährtes 26-30. Kälber: beste ausgemästete Kälber 72-80, Mastkälber 62-70, gut genährte 52-60, mäßig genährte 40-50.

Schafe: vollfleischige, ausgemästete Lämmer und jüngere Hammel 68-76.

Mastschweine: vollfleischige, von 120 bis 150 Kg. Lebendgewicht 98-102, vollfleischige von 100 bis 120 Kg. Lebendgewicht 82-88, fleischige Schweine von mehr als 80 Kg. 72-80, Sauen und späte Kastrate 70-80.

Warschauer Getreidebörse

Für 100 Kg. in Floty mit Zustellung zur Verladestation.
 Roggen 27-27.50, Weizen 27-28.50, Hafer 22.50-25.50, Maltgerste 22.50-23, Braugerste 26-27, Rotherbsen 27-30, Viktoriabohnen 32-36, Raps 34-35.50, Kollflee 180-210, Weißflee 2.50-3.75, feinstes Weizenmehl 48-55, Weizenmehl (0000) 43-48, Roggenfeinmehl 42-45, Schrotmehl 32-33, Weizenschale 16.50-17, Roggenkleie 15.75-16.25, Weizenkleie 26.50-27.50, Rapskuchen 20.50-21.50.

Posener Getreidebörse

Die Preise verstehen sich für 100 Kilo in Floty frei Station Posen.

Roggen 27.25, Weizen 24.75, Gerste A 20.50-21.50, Gerste B 22.25-23.25, Braugerste 25.50-27, Hafer 23.50-24, Roggenmehl 60proz. 38.50-39.50, Weizenmehl 65proz. 36.75-38.75, Roggenkleie 16.25-16.75, Weizenkleie 14.50-15.50, Weizenhale 15.50-16.50, Raps 32-33, Senfkraut 33-40, Viktoriabohnen 24-28, Fohlgerebten 24-32, Fabrikarlosseln für 1 Kg. 10 Groschen.

Warschauer Börse

21. Dezember 1931.

Amerikanischer Dollar	8,91
1 Pfund Sterling	30,25
100 Schweizer Franken	174,20
100 französische Franken	35,11
100 deutsche Reichsmark	211,25

Druck und Verlag: "Libertas", Verlaasael, m. b. H., Lodz, Petrikau

Vom Deutschen Volksverband

Wir erhalten aus einigen Kreisen Klagen über Mißbräuche der Befugnisse seitens einzelner Zählungskommisäre bei der letzten Volkszählung. Interessierte Ortsgruppen und Volksfreund-Leser müssen derartige Fälle (gut bezeugt) bis zum 15. Januar in unserer Geschäftsstelle (Podz, Zamenhosa 17) schriftlich oder mündlich anmelden.
 Der Vorstand.

Sandwirte!

Alle Arten von landwirtschaftlichen

Maschinen und Geräten

Künstliche Düngemittel

Baufakt

Zement

Kohle

Saatgetreide

erhalten Sie billig und gut

bei der

Warenzentrale d. Deutschen Genossenschaften

Spóldz. z odp. udz.

Lódz, Aleje Kościuszki Nr. 47

Telefon Nr. 197-93

Telegramm Adresse: „Centow Lódz“

Handbücher für den Landwirt
 die zum Wohlstand führen

Landwirtschaftliche
 Taschenkalender für Polen
 1932

Das tägliche Handbuch des deutschen Landwirts in Polen. Notizkalender, Landw. und Tagelohn-Tabellen, Fütterungs- und Düngernormen, Steuer und Sozialversicherung, Neuer Posttarif. Umfang 385 Seiten, Preis Pl. 5,-

Anwendung künstlicher Düngemittel

von Prof. Dr. Paul Wagner Pl. 7.50. Portozuschlag für jedes der obigen Bücher 30 Groschen. Versand gegen Vorauszahlung.

Zu beziehen durch „Libertas“, Lodz, Petrikauer 86.

M. B.
 im
 L. V.
 w
 Lodz